

und Schüler mit sorgfältig gepflegter Aktivierung der Mitarbeit des Schülers.

Sehr kritisch sieht man aber demgegenüber die Gefahren einer gänzlichen Autoritätslosigkeit des Schülers, einer spielerischen Tätigkeit, die die Kunst des Denkens und harten Arbeitens nicht pflegt, sowie den Mangel an gründlicher Formalbildung. Es sind starke Strömungen zugunsten einer Erneuerung humanistischer Bildung spürbar, wenn auch nicht der Wiederbelebung der antiken Sprachen, wofür nicht viele Anwälte zu finden sind, so doch in der Vertiefung von Literatur, Sprachwissenschaft und Geschichte. Vor allem in der Erneuerung philosophischer Studien sucht man der Atomisierung des Spezialistentums zu begegnen. Vielfach wurde ein gewisses Befremden darüber zum Ausdruck gebracht, daß man in Deutschland unter Druck Formen einzuführen versuche, die in ihrem Entstehungslande soeben einer gründlichen Überprüfung ausgesetzt seien. Wenn man der humanistischen Bildung vorwirft, sie züchte eine aristokratische Schicht, so weist man in USA darauf hin, daß die großen Begründer und Vorkämpfer amerikanischer Demokratie aus einer streng humanistischen Schule hervorgegangen seien.

Was wir in Deutschland von den amerikanischen Hochschulmethoden übernehmen können, ist bei den ganz anders gelagerten Verhältnissen unseres Landes nicht leicht zu sagen. Sicher ist, daß eine enge geistige Wechselbeziehung über den Ozean hin eine wertvolle Hilfe sein kann, unsere Arbeit in der deutschen akademischen Welt in wahrhaft katholischem, d. h. weltweitem und allumfassenden Sinn auszurichten und zu leisten.

Die Handschriftenfunde von Ain Feschcha

Von HEINZ KRUSE S. J.

Als im April 1948 die ersten Nachrichten über aufsehenerregende Handschriftenfunde in Palästina durch die Presse gingen, war schon fast ein Jahr vergangen, seitdem die Handschriften von einheimischen Arabern in der Wüste Juda entdeckt worden waren. Inzwischen haben sich nun die anfangs wegen des Krieges spärlichen Nachrichten soweit gemehrt und als zuverlässig erwiesen, daß ein zusammenfassender Bericht möglich geworden ist. Wenn auch über die Bedeutung der Funde noch kein abschließendes Urteil gefällt werden kann, so häufen sich doch immer mehr die Gründe, die für ein sehr hohes Alter der gefundenen Schriften sprechen und es damit höchst wahrscheinlich machen, daß wir es mit einem der bedeutendsten Handschriftenfunde in neuerer Zeit überhaupt zu tun haben.

Über den ersten Stadien der Entdeckung liegt ein gewisses Dunkel, da sich die Berichte nicht lückenlos aneinanderfügen. Soviel ist jedoch sicher, daß die Entdecker unter den Angehörigen des halbbeduinischen Stammes der Ta'amire zu suchen sind, die südöstlich von Jerusalem in den Wadis der Wüste Juda ihre Wohnsitze haben. Eine Gruppe dieser Beduinen soll im Sommer 1947 bei einem Warentransport von der Jordan-Ebene nach Bethlehem die Höhle entdeckt haben, wo die Handschriften in Tonkrügen aufbewahrt waren. In welchem Zustand sie

die Höhle und die Krüge vorgefunden haben, läßt sich im einzelnen nicht mit Sicherheit feststellen, da die Finder selbst anscheinend nicht mehr zu ermitteln sind. Die Höhle soll teilweise verschüttet gewesen sein; sie hatte nur ein kleines Loch als Eingang und war schwer zugänglich. Von den Krügen, in denen die ledernen und pergamentenen Schriftrollen sorgfältig verpicht deponiert gewesen waren, seien die meisten zerbrochen gewesen, so daß der Inhalt sichtbar wurde. Die Beduinen hätten dann die Rollen herausgezogen und mit nach Bethlehem genommen, um sie dort dem muslimischen Scheich zum Kauf anzubieten. Dieser erkannte den Wert der Rollen nicht; er hielt die Schrift für syrisch und verwies daher die Finder an die Niederlassung der syrisch-orthodoxen Mönche in Bethlehem. Die Syrer machten ihrem Metropolit, Mar Athanasius Yeshue Samuel, in Jerusalem, davon Mitteilung, und der kaufte dann die Handschriften, vielleicht alle, vielleicht nur einen Teil, den Arabern ab. So kamen sie in das St.-Markus-Kloster der orthodoxen Syrer in der Altstadt von Jerusalem. Noch Ende August 1947 ließ sich einer der syrischen Patres, P. Yusef, von einem der Beduinen den Fundort zeigen. Er stellte dabei fest, daß auf dem Boden der Höhle nicht nur die Fetzen der Tuchhüllen lagen, die die Beduinen von den Rollen abgerissen hatten, sondern auch zahlreiche Scherben von Tontöpfen und Bruchstücke von Handschriften. Die Araber gaben zu, einige von den Tonkrügen, die noch unversehrt gewesen waren, mitgenommen und als Wasserkrüge in Gebrauch zu haben.¹ Wegen der drückenden Hitze begnügte sich P. Yusef mit einer oberflächlichen Untersuchung und ließ die Bruchstücke in der Höhle zurück.

Die Höhle wurde später wiederholt untersucht, offiziell und am genauesten zu Beginn dieses Jahres von einer Gruppe von Archäologen, worüber O. R. Sellers von der American School of Oriental Research in Jerusalem berichtet.² Die Gruppe bestand aus G. L. Harding, dem Direktor der Antiquitäten von Ammân, P. de Vaux O. P., dem Direktor der Ecole Biblique der Dominikaner in Jerusalem, zwei Museumsbeamten von Jerusalem, einem von Ammân und drei Arbeitern. Der Fundort war vorher durch einen belgischen Offizier nach den Beschreibungen erneut ausfindig gemacht worden. Er liegt 12 km südlich von Jericho, am Rande einer kahlen Bergkette am Nordwest-Ende des Toten Meeres, etwa 2 km vom Seeufer entfernt. Der Ort heißt Ain Feschcha ('Ain al-Faschcha). Die Forscher stellten fest, daß schon vorher illegale Ausgrabungen gemacht worden waren, etwa im Herbst 1948, und wollen an einem verlorenen Zigarettenroller auch den (ungenannten) Ausgräber identifiziert haben. Dieser hat einen zweiten bequemerem Eingang zu der Höhle hergestellt, die auf halber Höhe eines steil abfallenden Felshanges liegt und schwierig zu erreichen ist. Die beiden Archäologen untersuchten sorgfältig den Boden der Höhle und fanden zahlreiche Tonscherben sowie viele Fragmente von Handschriften und Teile einer Buchrolle. Die Tonscherben sollen aus hellenistischer Zeit stammen (330—50 vor Chr.), mit Ausnahme von Stücken einer römischen Lampe und eines römischen Kochtopfes, die „offensichtlich von einem zufälligen Besucher hinterlassen wurden, der in der Höhle Unterschlupf suchte, oder einem, der an den deponierten Schriftrollen Interesse hatte. Möglicherweise nahm der Römer einige der Handschriften mit; denn einige der Bruchkanten an den Scherben waren alt“. Prof. P. Kahle³ macht in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam, was Origenes⁴ über die Herkunft der „Quinta“

¹ Zwei davon sollen inzwischen von Prof. E. L. Sukenik erworben sein.

² „Excavation of the 'Manuscript' Cave at 'Ain Fashkha“, in BASOR (Bulletin of the American Schools of Oriental Research, Jerusalem) 114 (Apr. 1949) 5—9.

³ „Der gegenwärtige Stand der Erforschung der in Palästina neu gefundenen hebräischen Handschriften“, in Theol. Lit. Ztg. 1949, 92—94.

⁴ Vgl. G. Mercati, Note di letteratura Biblica e Cristiana antica, in Studi e Testi 5, Roma 1901, pg. 29 (D'alcuni frammenti esaplari sulla Va e VIa edizione greca della Bibbia). Ähnlich z. B. auch Epiphanius, PG 43, 265.

und „Sexta“ (d. h. der 5. und 6. griechischen Übersetzung des Alten Testaments in seiner achtpaltigen Polyglotte) berichtet: „Die 5. Ausgabe fand ich in Nikopolis bei Aktium. Was hinzugefügt wurde, sind die Abweichungen der 6. Ausgabe, die mit noch anderen hebräischen und griechischen Büchern in einem Krug bei Jericho unter der Regierung des Antoninus Severi (d. i. Caracalla, 211—217) aufgefunden wurden.“ Es ist zwar unwahrscheinlich, daß Origenes selbst die Höhle besucht habe, wie Sellers vermutet; aber es dürfte nicht ganz ausgeschlossen sein, daß es sich um dieselbe Höhle handelt. Dagegen spricht allerdings, daß nach den bisherigen Berichten keinerlei Bruchstücke von griechischen Handschriften gefunden wurden, und daß man die Höhle damals nicht gleich gründlicher geplündert hat. Aber vielleicht hat der römische Entdecker mit hebräischen Schriften nichts anfangen können und nur auf die griechischen Wert gelegt. Was die gefundenen Handschriftenfragmente betrifft, so bereitet P. de Vaux darüber eine Veröffentlichung vor.

Verfolgen wir jedoch weiter das Schicksal der Handschriften selbst. Es scheint, daß die Syrer des St.-Markus-Klosters, weil sie mit den Rollen nichts anzufangen wußten, zunächst an verschiedene Gelehrte herangetreten sind, um Gutachten einzuholen. So versichert Prof. J. van der Ploeg vom Albertinum in Nijmegen, der sich damals gerade in Jerusalem befand, daß er im November 1947 durch den syrischen Metropoliteten eine der Rollen zu sehen bekam, die er als das biblische Buch Isaias erkannte, sich aber, weil sie ihm von der Ecole Biblique als Fälschung hingestellt wurde, nicht weiter darum gekümmert habe. Dann wurde Prof. E. L. Sukenik, von der jüdischen Universität in Jerusalem, auf die Rollen aufmerksam gemacht. Es ist nicht klar, ob er einige Rollen unmittelbar von den Arabern gekauft oder sie von den Syrern erworben hat; jedenfalls befinden sich jetzt von den bisher bekannten 11 gefundenen Rollen sechs im Besitze der jüdischen Universität, während die größte Rolle, die das Buch Isaias enthält und sicher in den Händen Sukeniks war, weil er Stücke daraus abgeschrieben und veröffentlicht hat, wie auch die übrigen vier Rollen nach wie vor den Syrern gehören. Prof. Sukenik hat über die im Besitze der Universität befindlichen Handschriften einige vorläufige Mitteilungen in Buchform veröffentlicht;⁵ er berichtet darin, zuerst im November 1947 von den Funden gehört zu haben, und zwar von einem Antiquitätenhändler in Bethlehem, später von seiten der Syrer. Diese hätten sie ihm im Januar 1948 zum Kauf angeboten, aber wegen der unsicheren Kriegslage habe er abgelehnt. Wie er dann doch in den Besitz von sechs Rollen gekommen ist, ist aus den vorliegenden Berichten nicht ersichtlich.

An die Öffentlichkeit kam der Fund erst durch den anderen Teil der Handschriften. Am 18. Februar 1948 rief ein gewisser P. Butros Sowmy vom St.-Markus-Kloster bei der American School of Oriental Research in Jerusalem an, er habe bei Arbeiten in der Bibliothek fünf Rollen mit alten hebräischen Texten gefunden, die nicht im Katalog ständen; ob man ihm nicht bei der Beurteilung der Handschriften behilflich sein könne. Da der Direktor der Schule, Prof. Millar Burrows, nach dem Irâq verreist war, nahm sich sein Vertreter, Dr. J. C. Trever, der Sache an, und lud den orthodoxen Priester ein, mit den Rollen zu ihm zu kommen, da für ihn ein Besuch in der Altstadt wegen der gespannten Lage nicht ratsam erschien. Daraufhin kam P. Sowmy, begleitet von seinem Bruder, einem Zollbeamten, mit 5 Rollen verschiedener Größe und einem kleinen Fragment zu den Ameri-

⁵ „Megillôt genuzôt mit-tòk Genizâ qedimâ, schen-nimse'â be-midbâr Jehudâ“ (Buchrollen aus einer alten in der Wüste Juda entdeckten Geniza), Jerusalem 1948, gr. 4^o, 43 SS. Leider stand von diesem Werk nur der in BASOR 112, 19—23 erschienene kurze Auszug von H. L. Ginsberg, The Hebrew University Scrolls from the Sectarian Cache, zur Verfügung. Prof. Sukenik war übrigens im April dieses Jahres auf der Durchreise in Rom, und hat in einer Privataudienz bei Pius XII. über die HSS berichtet.

kanern. Die größte Rolle interessierte naturgemäß am meisten. Trever erkannte sofort, daß die Rolle ein bedeutendes Alter haben müsse; er schrieb sich ein Stück des hebräischen Textes heraus und stellte bald fest, daß es sich um eine Stelle aus dem Buche Isaias handelte. Die anderen Rollen waren wesentlich kleiner und teilweise so brüchig, daß man sie nicht abrollen konnte. Da der Syrer die Handschriften noch am gleichen Tag wieder mitnehmen wollte, machte Trever am folgenden Tag nach Überwindung einiger Paßschwierigkeiten einen Besuch in der Altstadt, um dem Metropoliten Athanasius Yeshue Samuel den Vorschlag zu machen, die Handschriften photographieren und veröffentlichen zu lassen. Nach einigem Zögern ging dieser darauf ein; die Rollen wurden wieder zu den Amerikanern gebracht und, soweit es möglich war, photographiert. Dabei stellte sich heraus, daß die große Rolle bis auf wenige Bruchstücke das gesamte Buch Isaias enthielt.

Zwei andere von den Rollen gehören zusammen und bilden eine einzige Schrift, die man später das „Sectarian Document“ nannte. Von den beiden übrigen Rollen ließ sich eine nicht öffnen; die andere enthält das Büchlein des Propheten Habakuk, durchsetzt mit einer Art Kommentar. Diese Handschriften wurden dann bald aus Sicherheitsgründen aus Jerusalem fortgeschafft; denn der Krieg rückte immer näher. Das St.-Markus-Kloster selbst wurde hart getroffen, und P. Sowmy fand dabei den Tod. Jetzt befinden sich die Rollen, die Eigentum der Syrer verblieben, wahrscheinlich in Amerika, wo man bessere Mittel hat, sie zu konservieren und von der ungeöffneten Rolle zu retten, was zu retten ist. Bis jetzt hat man wenigstens soviel festgestellt, daß sie einen aramäischen Text enthält, während die übrigen hebräisch geschrieben sind. Die erste genauere Nachricht von diesen Handschriften erschien im September 1948 in der amerikanischen Zeitschrift *The Biblical Archeologist*.⁶ Weitere Einzelheiten brachte dann das *Bulletin of the American Schools of Oriental Research*.⁷

Über die sechs Rollen, die sich im jüdischen Besitz befinden, gibt es zur Zeit nur den vorläufigen Bericht von Prof. Sukenik. Danach bilden drei der Rollen ein Werk, das Sukenik als „Hodajôt“ (Danklieder) bezeichnet. Zwei der übrigen Rollen sind derart brüchig, daß sie, wenigstens bis zur Zeit, da das Buch geschrieben wurde (August 1948), nicht geöffnet werden konnten. Die letzte Rolle enthält ein Dokument, das Sukenik mit „Krieg der Kinder des Lichtes gegen die Kinder der Finsternis“ betitelt.

Bevor wir auf die Frage nach dem Alter der Handschriften eingehen, empfiehlt es sich, eine eingehendere Beschreibung der einzelnen Rollen vorzuschicken, um eine annähernde Vorstellung von den Funden zu ermöglichen.

1. Isaias-Handschrift. Es ist die größte und wertvollste der Rollen. Sie hat eine Länge von 7,25 Meter und war ursprünglich zusammengenäht aus 17 Bogen rauhen Pergaments von verschiedener Länge, aber alle 26 cm hoch, der Höhe der ganzen Rolle. Jeder Bogen enthält auf der inneren Seite 2—4 Spalten Text, insgesamt 54 Spalten von je 29 Zeilen und von verschiedener Breite (9—16 cm), je nach der Breite der Bogen. Die Zeilen sind mit dem Lineal und einem scharfen Falzinstrument vorgezeichnet. Die Schrift ist, wie in all diesen Handschriften, die aramäische Quadratschrift, im wesentlichen die gleiche, in der unsere hebräischen Bibeln gedruckt sind („hebräische“ Schrift), und zwar sind die Buchstaben nicht auf, sondern unter die Linien geschrieben (abgesehen von Lamed, das natürlich darüber hinausragt). Die Buchstaben sind trotz einiger altertümlicher Formen und Ligaturen den heutigen so ähnlich, daß jeder, der Hebräisch versteht, den Text nach einiger Übung ohne Schwierigkeit lesen kann. Die einzelnen Worte sind,

⁶ „The discovery of the Scrolls“, in *Bibl Arch* 11 (Sept. 1948) 46—57.

⁷ *BASOR* Nr. 111 (Okt. 1948) und folgende.

im Unterschied zu den griechischen Unzial-Handschriften, sorgfältig voneinander getrennt. Es versteht sich von selbst, daß nur die Konsonanten geschrieben sind, ohne die Punkte und Akzente, die man seit dem frühen Mittelalter den hebräischen Texten hinzuzufügen pflegt, um Vokale und Intonation zu bezeichnen. Der letzte Bogen war auf der Außenseite mit einer Tuchhülle benäht, um die zusammengerollte Handschrift zu schützen. Die Rolle war schon im Altertum an einigen Stellen eingerissen und wieder geflickt; sie zeigt Spuren starken Gebrauchs. Die ersten 13 Spalten sind teilweise sehr brüchig, teilweise schon in Stücke zerbrochen, ebenso die beiden letzten Spalten. Trotzdem ist der Text des Buches Isaias (ohne Trennung des sog. Proto- und Deutero-Isaias!) bis auf wenige kleine Lücken⁸ vollständig erhalten. In Anbetracht des vermutlichen hohen Alters ist die Handschrift erstaunlich gut erhalten und die Schrift zum größten Teil deutlich lesbar.

Was den Text selbst betrifft, so stimmt er überraschend genau mit dem heutigen Text der hebräischen Bibel, dem sog. masoretischen Text, überein. Millar Burrows⁹ bietet eine lange Liste von Abweichungen, Auslassungen und Zufügungen, die aber zumeist nur auf Schreib- und Hörfehlern beruhen oder für den Sinn belanglos sind. Die Exegeten, die aus der Handschrift Aufschluß erhofften für die zahlreichen dunklen Stellen des Isaiasbuches, an denen der Text offenbar verderbt ist, werden enttäuscht sein; die Textverderbnis liegt offenbar schon vor der Herstellung unserer Handschrift. Auch wer einen Text erwartet, der den alten Übersetzungen, besonders der griechischen „Septuaginta“, nähersteht, kommt nicht ganz auf seine Rechnung. Burrows zählt zwar „viele“ Stellen, an denen der gefundene Text mit den alten Übersetzungen gegen den masoretischen Text übereinstimmt, aber „sehr viele“, an denen umgekehrt der neue Text mit der Masora gegen die Septuaginta geht. Die Stellen, für die der neue Text eine nennenswert bessere Lesart bietet, sind verhältnismäßig wenige.¹⁰ Auffallend sind die häufigen Abweichungen von der heutigen Orthographie; öfter als heute werden die fehlenden Vokale durch Konsonanten angedeutet (Pleneschreibung). Auch einige morphologische Unterschiede vom normalen Hebräisch kann man feststellen.¹¹ Sehr aufschlußreich für die Textkritik sind die vielen Verbesserungen und Nachträge am Rand und zwischen den Zeilen, die oft eine jüngere Schriftform aufweisen.¹²

2. „Sectarian Document“. Die Handschrift kam in zwei Teilen, die aber beide ursprünglich eine einzige Rolle bildeten, in die Hände der Amerikaner. Sie ist 1,83 m lang, 24 cm hoch und besteht aus 5 Bogen von sehr rauhem gelbem Pergament. Am Ende ist eine Schutzhülle erhalten. Die Rolle zeigt wenig Spuren des Gebrauchs und ist in sehr gutem Zustand; nur in den ersten Spalten sind die beiden oberen und unteren Zeilen durch Wurmfraß beschädigt. Die Handschrift enthält 11 Spalten Text von verschiedener Breite (10—18 cm) und von durchschnittlich 26 Zeilen. In der Schrift stimmt sie weitgehend mit der Isaiasrolle überein und stammt offenbar aus der gleichen Zeit, wenn auch nicht von derselben Hand. Häufig sind Textverbesserungen durch Rasuren und Nachträge festzu-

⁸ Trever spricht von 9 Lücken in den Schlußzeilen der ersten und letzten Spalten.

⁹ „Variant Readings in the Isaiah Manuscript“, BASOR 111, 16—24 und 113, 24—32.

¹⁰ Z. B. in Is 53, 11 fügt der gefundene Text mit der Septuaginta (und den meisten neueren Übersetzungen) das Wort „Licht“ ein: „Nach seiner Seele Not wird er (= der ‚Knecht Jahwes‘) Licht schauen“; vgl. H. Haag, Die neuen Funde hebr. HSS und die Auferstehungsprophetie bei Isaias, in der Schweizerischen Kirchenztg. 117 (1949) 174 f.

¹¹ Die Suffixe der 2. und 3. pers. plur., die im normalen Hebräisch auf -m endigen, werden -mh geschrieben, was eine dem Samaritanischen ähnliche Aussprache auf -mma nahe legt, u. a.

¹² Z. B. in Is 40, 7—8 bringt der ursprüngliche Text der neuen HS den kürzeren (und besseren) Text der Septuaginta; aber zwischen den Zeilen und am Rand ist eine Glosse nachgetragen, die heute zum (masoretischen) Text gehört: „Das Gras verdorrt, die Blume welkt (wenn Gottes Odem sie anbläst; gewiß, Gras ist das Volk; das Gras verdorrt, die Blume welkt), doch das Wort unsres Gottes bleibt ewig bestehen.“

stellen. Den Inhalt beschreibt Millar Burrows, der ihr den Namen gab, als die Verfassungsurkunde einer Gruppe innerhalb des Judentums. Da die Schrift nicht weit vom Toten Meer gefunden wurde, könnte man an die Essener (aramäisch = die Frommen) denken, eine Art jüdischer Ordensgemeinde, von der besonders Josephus und Philo berichten, und die nach der Tradition am Toten Meer ihre Wohnsitze hatte. Inhaltliche Berührungspunkte ergeben sich mit der sog. Damaskus-Schrift, die 1897 von S. Schechter in der Genizà der Esra-Synagoge der Karäer in Alt-Kairo gefunden und unter dem Titel „Fragments of a Zadokite work“, Cambridge 1910, veröffentlicht wurde. Aber da man sich weder über die Essener noch über die unbekanntete Sekte der Damaskus-Schrift hinreichend klar ist, so tragen diese Ähnlichkeiten nicht viel zur Klärung bei.

Das „Sectarian Document“ beginnt mit einer langen Liste von Geboten und Regeln in Form von Infinitiven, mit Anklängen an das biblische Buch Deuteronomium. Burrows vermutet, daß wir es hier mit dem „Initiationseid“ der Kandidaten zu tun haben, die in den Orden aufgenommen werden wollten. Daß es sich eher um einen solchen als um eine eigentliche Sekte handelt, dürfte sich aus dem Fehlen lehrmäßiger Abweichungen vom orthodoxen Judentum ergeben. Das Besondere der Gruppe scheint vielmehr, wenigstens nach dem, was bisher über den Inhalt veröffentlicht ist, in der Strenge der Lebensführung zu liegen. Das Dokument bringt dann weiter die Segensformeln der Priester über diejenigen, die den Gesetzen gehorchen werden, die von den Initianden mit „Amen“ zu beantworten sind; ebenso sprechen die Leviten die Fluchformeln über die Ungehorsamen, und die Aufzunehmenden antworten „Amen“ (vergl. Deuteronomium, Kap. 27). Es folgt eine Art Strafkodex für die Übertretungen der Ordensregeln; die Strafe besteht meist in zeitweiligem oder völligem Ausschluß. Alles das deutet darauf hin, daß wir es mit einer mönchsartigen Gruppe innerhalb des Judentums zu tun haben, der wohl das ganze Bücherdepot gehörte.

3. Habakkuk-Rolle. Die Handschrift hat sehr unter Wurmfraß gelitten; dagegen ist das Schriftbild das besterhaltene von allen. Zuerst war nur ein Stück von 1,40 m Länge vorhanden; dann bekam Dr. Trever von dem Metropolitan noch ein Stück, das man übersehen hatte. Es scheint aber noch wenigstens eine Spalte der ganzen Handschrift zu fehlen. Mit dem Bruchstück zusammen ist sie 1,56 m lang und hat 13 Spalten Text. Die ursprüngliche Höhe ist nicht festzustellen, da die Rolle überall an den Enden angefressen ist; die breiteste Stelle ist 13,8 cm hoch. Jede Spalte hatte wenigstens 17 Zeilen, dem Inhalt nach zu urteilen 19 oder 20. Die Rolle besteht aus zwei Bogen von braunem Leder. Es sind nicht nur horizontale Linien vorgezeichnet, sondern auch vertikale an beiden Seiten jeder Spalte. Die Schreibtechnik ist die gleiche, die sehr sorgfältige Schrift scheint jünger zu sein als die der beiden ersten Handschriften.

Über den Inhalt sind wir, soweit er sich bei den vielen Lücken rekonstruieren läßt, sehr gut unterrichtet durch die vollständige Übersetzung, die W. H. Brownlee davon veröffentlicht hat.¹³ Der erhaltene Text beginnt mit Habakkuk 1, 2 und fügt nach je einem oder mehreren Sätzen des biblischen Textes eine kurze Auslegung ein, die offensichtlich eine Anwendung des prophetischen Textes auf die Zeitverhältnisse des Kommentators darstellt. So erklärt er z. B. daß in Vers 1,4: „Der Frevler umgarnt den Gerechten“ bestimmte Persönlichkeiten gemeint sind, besonders ein „Lehrer der Gerechtigkeit“, der wiederholt erwähnt wird, wahrscheinlich der Gründer des Ordens, dem der Kommentator angehört. Eine ähnliche Persönlichkeit spielt in der erwähnten Damaskus-Schrift eine Rolle. Als sein Gegner wird ein „Mann der Lüge“ sowie ein „böser Priester“ genannt (vergl. Bakchides und Alkimus in 1. Makk. 7). In den feindlichen Mächten, die Habakkuk

¹³ „The Jerusalem Habakkuk Scroll“, in BASOR 112 (Dez. 1948) 8—18.

beschreibt, den Chaldäern (Hab. 1,6), findet der Verfasser die „Kitti'im“ gemeint, die das Land verwüsten, die Städte erobern und zerstören, usw. Diese Bezeichnung dürfte recht aufschlußreich sein für das Alter der Schrift. Die Kittim (oder Kittim) sind ursprünglich die Zyprier; später wurden die Griechen damit bezeichnet. Das gleich zu erwähnende Kriegsritual spricht von assyrischen und ägyptischen „Kittim“, womit sehr wahrscheinlich die Seleuziden und Ptolemäer gemeint sind. Das würde uns in die Zeit der Diadochen, genauer vielleicht in die Zeit des Antiochus IV. Epiphanes und der Makkabäer führen. Der erhaltene Text endet mit der Auslegung von Habakkuk 2,20. Man hat in der Schrift einen Midrásch sehen wollen, d.h. eine erbaulich ausschmückende Weiterführung des Bibeltextes, wie sie später üblich wurde. Dies ist aber nicht zutreffend; vielmehr handelt es sich um einen eigentlichen Kommentar, der Schritt für Schritt den biblischen Text begleitet und erklärt, was damit „gemeint“ ist.

4. Aramäische Handschrift. Sie besteht aus Leder und ist so schlecht erhalten, daß sie bisher noch nicht abgerollt werden konnte. Nach einer Mitteilung von W.F. Albright handelt es sich wahrscheinlich um Teile des 1. Henochbuches, d.h. der aramäischen Grundlage eines apokryphen Werkes, das bisher nur in griechischer und äthiopischer Übersetzung bekannt war. Wenn auch von den Resten, die mit großer Sorgfalt auseinander genommen werden, nicht viel zu erhoffen ist, so ist der Fund doch wichtig, um die Abfassungszeit des Henochbuches näher zu bestimmen. Die Rolle ist 33 cm hoch und hat einen Durchmesser von etwa 6 cm in der Mitte.

5. „Kriegs-Ritual“. Eine der geöffneten Rollen, die in jüdischem Besitz sind, enthält eine Schrift, die Prof. Sukenik mit „Krieg der Kinder des Lichtes gegen die Kinder der Finsternis“ benannt hat. Es handelt sich aber nicht, wie dieser Titel andeuten könnte, um eine moralisierende Allegorie oder eine apokalyptische Darstellung endzeitlicher Kämpfe, sondern um einen eigentlichen und wirklichen Krieg zur Zeit, als das Buch verfaßt wurde. Es werden Vorschriften religiöser Art gegeben, die den Krieg einleiten oder begleiten, z.B. welche Gebete zu sprechen sind, welche Trompetensignale von den Priestern zu geben sind, was der „Hauptpriester“¹⁴ zu sagen oder zu tun hat; ferner Dank- und Reinigungsriten nach gewonnener Schlacht mit Dankhymnen usw.¹⁵ Als Feinde werden genannt: Edom (Idumäa), Moab, Ammon (Transjordanien), Philistäa und die Kittiter von Assur, alles Gegner, mit denen die Makkabäer zu kämpfen hatten.¹⁶ Sukenik bietet nur einige kurze Proben, aus denen man sich keinen Gesamteindruck bilden kann. E. G. Kraeling¹⁷ ist der Ansicht, daß es sich um einen bevorstehenden „Heiligen Krieg“ gegen die Unterdrückung durch die Seleuziden handelt, und daß die Schrift zur Zeit des Antiochus IV. Epiphanes (175—164 v. Chr.) entstanden sei, dessen gewalttätige Politik zum Makkabäeraufstand führte. Der Orden, in dessen Kreisen diese Schriften entstanden sind, wäre dann eine Art „Ritterorden“, und vielleicht weniger mit den friedliebenden Essenern in Verbindung zu bringen als mit den im 1. Makkabäerbuch erwähnten Hasidäern (hebräisch = die Frommen), die ausdrücklich „tapfere Männer“ genannt werden.¹⁸ Aber bevor die Schrift vollständig zugänglich ist, läßt sich kein sicheres Urteil bilden.

6. Hymnen-Sammlung. Noch weniger ist bekannt von den drei Rollen, die zusammen die als „Dankeshymnen“ gekennzeichnete Sammlung bildeten. Sukenik

¹⁴ Hebr. kohên hâ-rôsch, vielleicht verschieden vom Hohenpriester, hak-kohên hag-gaddôl.

¹⁵ Vgl. 1. Makk. 4, 13 und 24, sowie die Übersetzung eines Bruchstückes in Verbum Domini 27 (1949) 47 von P. Paulus de Jesus Maria, O. Carm. D.

¹⁶ Vgl. 1. Makk. 5.

¹⁷ „A blueprint for a Holy War“; Referat auf dem 159. Meeting der American Oriental Society, New Haven, April 1949.

¹⁸ 1. Makk. 2, 42 und 7, 12.

veröffentlicht in seinem Buch zwei dieser Lieder, die als Danklieder einzelner nach der Schlacht angesehen werden könnten, und damit eine Ergänzung zu dem Kriegsritual zu bilden scheinen. Der Stil erinnert an die biblischen Psalmen.

7. Fragmente. Abgesehen von den zwei noch ungeöffneten Rollen in jüdischem Besitz, über die weiter nichts bekannt ist, kommt den in der Höhle gefundenen Fragmenten eine große Bedeutung zu für die Beurteilung des ganzen Fundes. Soweit aus dem Bericht von Prof. G. Ryckmans, Louvain, vor der Académie des Inscriptions in Paris im April dieses Jahres hervorgeht,¹⁹ handelt es sich nicht nur um viele kleinere Bruchstücke von biblischen und außerbiblischen Handschriften, die von den obenerwähnten verschieden sind, sondern auch um ein größeres Fragment aus dem Buche Leviticus, und zwar aus dem sogenannten „Heiligkeitsgesetz“ (Lev. 19—22). Das Einzigartige dieses Fragments besteht darin, daß es in alt-hebräischer (phönizischer) Schrift geschrieben ist, in der gleichen Schriftform wie die berühmten Lachisch-Briefe (18 im Jahre 1933 ausgegrabene, hebräisch beschriftete Tonscherben aus den Jahren 590—587 v. Chr.). Das würde auf ein für biblische Texte unerhörtes Alter hindeuten. Kein Wunder, daß die gelehrte Welt mit Spannung auf die Veröffentlichung dieser Texte wartet.

Im Maiheft 1949 des „Biblical Archeologist“ gibt der Herausgeber, G. E. Wright, einige ergänzende Nachrichten über die in der Höhle gefundenen Fragmente. Abgesehen von dem eben genannten Leviticus-Fragment und Bruchstücken außerbiblicher Werke (u. a. vielleicht Stücke eines hebräischen Textes des „Buches der Jubiläen“) fanden sich solche aus den biblischen Büchern Genesis, Deuteronomium, Richter und drei interessante Stücke aus Daniel (Teile aus Dan 1, 10—16; 2, 2—6; 3, 23—30; mit dem Übergang vom hebräischen zum aramäischen Text), die für die Frage nach der Abfassungszeit des Danielbuches von Bedeutung sein könnten. Der Büchervorrat der Höhle muß also weit reicher gewesen sein, als die bisher bekannten Stücke vermuten ließen.

Die wichtigste, aber auch umstrittenste Frage ist in der Tat die nach dem Alter unserer Handschriften. Als W. F. Albright, einer der angesehensten Archäologen von heute, im März 1948 die ersten Photographien davon erhielt, schrieb er begeistert zurück: „Meinen herzlichsten Glückwunsch zu dem bedeutendsten Handschriftenfund in moderner Zeit! Ich zweifle nicht, daß die Schrift älter ist, als der Papyrus Nash... Ich wäre eher für 100 v. Chr. Was für ein ganz unglaublicher Fund! Und glücklicherweise kann nicht der geringste Zweifel bestehen an der Echtheit der Manuskripte!“ Das ist nun allerdings sicher: Es handelt sich nicht um eine Fälschung, die höheres Alter vortäuschen möchte. Aber welches Alter die Schriften tatsächlich haben, darüber herrscht noch keine völlige Klarheit. Die inhaltlichen Merkmale genügen hier nicht, denn es kommt weniger auf die Zeit an, die sich darin widerspiegelt, als auf die Zeit, da die Rollen beschrieben wurden. Die Hauptbeweiskraft liegt darum auf dem Gebiete der Paläographie und der Begleitumstände des Fundes. Da die Forschungen am Fundort mit großer Wahrscheinlichkeit für die hellenistische oder spätestens für die römische Zeit sprechen, so ist eine genauere Bestimmung nur von seiten der Schriftkunde zu erwarten.

Um ungefähr eine Vorstellung zu haben von den zu lösenden Problemen und damit auch von der etwaigen Bedeutung der Handschriften, müssen wir uns vergegenwärtigen, wieweit unsere bisherigen Handschriftenschatze, speziell die hebräischen, zurückreichen. Die ältesten Exemplare der ganzen hebräischen Bibel sind einige wenige Kodizes, die im 9. und 10. Jahrhundert nach Chr. von der Masoretenfamilie Ben Aschër angefertigt wurden. Auf diesen beruhen im wesentlichen unsere heutigen Druckausgaben der hebräischen Bibel. Aus der Zeit vor

¹⁹ Vgl. Le Monde vom 14. IV. 1949.

dem 9. Jahrhundert haben wir nur wenige Bruchstücke des hebräischen Urtextes erhalten, und auch diese gehen kaum vor das 5. Jahrhundert zurück. Eine seltene Ausnahme bildet nur ein handgroßes Papyrusblatt, das um 1902 bei Fajjüm (Ägypten) gefunden wurde und seinerzeit großes Aufsehen erregte. Es ist nach seinem Besitzer „Papyrus Nash“ benannt und enthält in 24 Zeilen eine Abschrift der Zehn Gebote und des sog. Schemà' (Deut. 6,4). Diese Auswahl zeigt, daß es kein Teil einer Bibelhandschrift ist, sondern ein liturgischer Text. Über das Alter ist man sich nicht einig; bisher datierte man es gewöhnlich in das zweite nachchristliche Jahrhundert, doch will Prof. Albright auf Grund eingehender paläographischer Vergleiche nachgewiesen haben, daß der Papyrus aus der Makkabäer- oder Hasmonäerzeit stammt (165—37 v. Chr.) genauer aus der 2. Hälfte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts. Auf jeden Fall galt er bisher für das älteste Stück des hebräischen Bibeltextes, das wir besitzen.

An außerbiblischen hebräischen oder aramäischen Dokumenten sind wir etwas reicher, aber auch hier handelt es sich fast durchweg um Bruchstücke:²⁰ Steininschriften, beschriebene Tonscherben oder Papyrusfetzen, die nur in seltenen Fällen eine sichere Datierung gestatten. Die Jahrhunderte um Christi Geburt sind besonders arm an erhaltenen aramäischen Schriftproben. Unter diesen Umständen ist es nicht leicht, die neu gefundenen Dokumente zeitlich richtig einzuordnen. Trever hat eine vorläufige paläographische Analyse der Handschriften vorgenommen und kommt zu dem Schluß,²¹ daß die beiden älteren Rollen (Is. und Sect.) zwischen den beiden Edfû-Papyri einerseits (aramäisch, 3. Jahrh. Ägypten) und dem Papyrus Nash anzusetzen seien; die übrigen, die einen etwas jüngeren Schrifttyp zeigen, jedenfalls vor die sog. Uzzia-Inschrift, die etwa ins 1. christliche Jahrhundert gehört. Viel hängt von der Datierung des Papyrus Nash ab, den Trever auf etwa 50 v. Chr. ansetzt. So kommt er auf Grund des paläographischen Beweismaterials auf das letzte Viertel des 2. Jahrhunderts v. Chr. für die Isaias-Rolle, der das „Sectarian Document“ in kurzem Abstand folgt, während der Habakkuk-Kommentar und das Henochbuch zwischen die Jahre 25 vor und 25 nach Chr. gehören soll.

Sukenik geht für seine Rollen mehr von inhaltlichen Gründen aus und kommt zu dem Schluß, daß das „Kriegsritual“ aus der Seleuzidenzeit stammt, also vor 63 v. Chr. Beide rechnen aber noch nicht mit der Möglichkeit, daß sich in der gleichen Höhle eine Handschrift aus dem 5.—6. Jahrhundert v. Chr. befand, da sie noch nichts von den Leviticus-Fragment wußten. Wenn ihre Angaben stimmen, so ist es zwar ausgeschlossen, daß die Rollen schon in der ersten Makkabäerzeit deponiert wurden; aber trotzdem liegt die Bedeutung des Fundes auf der Hand. Wir hätten dann nicht nur wertvolle Stücke verlorengegangener hebräischer Literatur vielleicht in ihren Originalen, die für die Kenntnis der Sprache, der Schrift und der Geschichte jener Zeit von unschätzbarem Wert wären, sondern wir hätten vor allem eines der wichtigsten biblischen Bücher im Urtext, aus einer Zeit, die gut 1000 Jahre früher liegt als die bisher ältesten Handschriften. Wir hätten einen Beweis in Händen für die erstaunlich genaue Textüberlieferung der Bibel durch mehr als 2000 Jahre hindurch und für die Sorgfalt, mit der man schon damals sich um die hl. Texte bemühte, wie die vielen Korrekturen zeigen. Kein anderes Buch der Weltliteratur von diesem Umfang hat eine ähnliche Bezeugung seines mehrtausendjährigen Alters aufzuweisen.

Bei der Bedeutung der Frage ist es nicht zu verwundern, daß es auch an Stimmen nicht fehlt, die vor übereilem Urteil warnen und auf die Gründe hinweisen,

²⁰ Wenn wir etwa die Elephantine-Papyri aus dem 5. Jh. und einige aramäische Lederhandschriften aus dem 5. Jh., die seit 1931 auf die Veröffentlichung warten, ausnehmen.

²¹ „A paleographic study of the Jerusalem Scrolls“, in BASOR 113 (Febr. 1949) 6—23.

die eine spätere Entstehungszeit der Handschriften zu fordern scheinen. Zwar werden die extremen Ansichten von S. Zeitlin²² allgemein abgelehnt, der die Handschriften im frühen Mittelalter entstanden sein läßt (7.—8. Jahrh.), wie er auch für die Damaskus-Schrift und den Papyrus Nash extrem späte Zeiten annimmt. Nicht ganz so zuversichtlich rechnet H. M. Orlinski²³ wegen der Umstände der Entdeckung, der geringen Abweichungen vom heutigen Isaias-Text und einiger paläographischer Einzelheiten mit der Möglichkeit, daß die Rolle erst in der zweiten Hälfte des ersten christlichen Jahrtausends geschrieben sei. Aber beide urteilen nur auf Grund spärlicher Reproduktionen und wußten noch nichts von den neuesten Nachforschungen am Fundort.

Dagegen urteilen Spezialisten der hebräischen Paläographie, wie S. A. Birnbaum,²⁴ wesentlich optimistischer. In seiner kurzen vorläufigen Untersuchung bezeichnet er es als evident, daß die Isaias-Rolle nicht vor 200 v. Chr. und nicht nach 50 v. Chr. geschrieben worden sei. Als wahrscheinlichste Zeit ihrer Anfertigung nennt er die 1. Hälfte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts. Auch andre namhafte Gelehrte, wie Paul Kahle²⁵ und Otto Eißfeldt,²⁶ treten für die Entstehung der Handschrift im 2. Jahrhundert v. Chr., also in der Makkabäerzeit, ein. Kahle begründet diese Ansicht mit den erwähnten morphologischen Abweichungen der Isaias-Rolle vom normalen Hebräisch. Er meint allerdings, daß die Deponierung der Handschriften in der Höhle erst nach der Zerstörung Jerusalems (70 nach Chr.) erfolgt sei, weil damals eine große Purgierungsaktion der jüdischen Literatur durchgeführt worden sei. Alle Bibel-Handschriften, die nicht ganz mit der einen offiziellen hebräischen Ausgabe übereinstimmten, und alle außerbiblische Literatur wurde damals von den Juden selbst radikal vernichtet; was erhalten ist, verdanken wir christlichen Abschreibern. Damals mögen einige versucht haben, ihre Bücherschätze auf diese Weise in günstigere Zeiten hinüberzuretten. Damit wäre in der Tat eine Antwort versucht auf die wichtige Frage nach den Gründen für die sorgfältige Aufbewahrung. Es bleibt aber zu beachten, daß auch schon in der Makkabäerzeit Gründe bestanden, die Bücher zu verbergen. So lesen wir über die Zeit des Antiochus IV. Epiphanes (1. Makk. 1, 59f): „Die Bücher des Gesetzes zerriß und verbrannte man, soweit man ihrer habhaft werden konnte. Einen jeden, bei dem man ein Buch des Gesetzes fand, oder der dem Gesetz treu geblieben war, verurteilte ein königlicher Spruch zum Tode.“ In diesem Fall müßte man freilich auch die Abfassung der jüngeren Stücke (Habakkuk usw.) in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts zurückverlegen. O. Eißfeldt meint, daß dieser Möglichkeit einstweilen nichts im Wege stehe.

So dürfen wir trotz allem mit höchster Wahrscheinlichkeit damit rechnen, Bücher aus vorchristlicher Zeit in Händen zu haben, darunter ein so bedeutendes Buch der Hl. Schrift wie das des Propheten Isaias. Nicht wesentlich anders wird die Rolle ausgesehen haben, die Jesus zur Hand nahm, als er in der Synagoge zu Nazareth auftrat (Luk. 4, 16ff). Es ist eine eigenartige Fügung, daß gerade dieses Buch aus grauer Vorzeit auf uns gekommen ist, um Zeugnis abzulegen von der Hoffnung einer noch unerlösten Menschheit.

²² „A commentary on the book of Habakkuk, important discovery or hoax?“ In *Jewish Quarterly Review* 39 (1949) 235—247 und: „Scholarship and the hoax of the recent discoveries“ ebd. 337—364.

²³ „The recently discovered Isaiah-Scroll, is it a hoax?“ Communication of the 159. Meeting of the AOS, New Haven, April 1949.

²⁴ „The Date of the Isaiah Scroll“, in *BASOR* 113 (Febr. 1949) 33—35.

²⁵ Vgl. Anm. 3

²⁶ „Zahl und Art der in den Rollen enthaltenen Schriftwerke; ihre Entstehungszeit und ihre religionsgeschichtliche Einordnung,“ in *Theol. Lit. Ztg.* 1949, 92—94.